

# Feuerprügel und Prügelweihe

*In vielen Gebieten des deutschsprachigen Raumes gibt es im Umfeld der Palmsonntags-, Karwochen- und Osterrituale mehrere Segnungen, wie die Prügelweihe, Fleischweihe und Wasserweihe.*

Dass die „Weihen“ eigentlich Segnungen sind, haben wir im Einstiegskapitel schon gehört. Die Prügelweihe (auch Feuerweihe) und das Heimtragen des dadurch gesegneten Feuers ist ein uraltes und in vielen Kulturen vorhandenes Frühlingsritual, das sich nicht unmittelbar aus der Bibel oder der Glaubenspraxis der frühen Christen herleiten lässt. Vielmehr scheint es, als seien hier außerchristliche Rituale von der Kirche übernommen und über die Mechanismen der Volksfrömmigkeit in das Osterbrauchtum eingebunden worden. Mit der Prügelweihe ist eine Reihe volksfrömmiger und abergläubischer Sprüche verbunden. So sagt man beispielsweise im oberösterreichischen Kremstal: Wie der Wind am Karsamstag während der Feuerweihe geht, so geht er bis Pfingsten. Zur Zeit des heiligen Bonifatius (673 – 755) war das Entzünden des Oster-Feuers im französisch-deutschen Raum bereits übliche Praxis, in Rom dagegen nicht, wie ein Brief des Bonifatius an den Papst Zacharias bezeugt. Das Entzünden des Osterfeuers wurde in Rom erst 100 Jahre später unter Papst Leo IV christliche Praxis.

Im Spätmittelalter und in der beginnenden Neuzeit wurden viele der österlichen Feiern, Weihen und Prozessionen zu exzessiven Festen, die beinahe jeglichen religiösen Charakter verloren hatten. Vielfach wurden solche Umtriebe verboten und auch die Feuer- oder Scheiterweihe waren davon betroffen. In einem Rathsprotocoll der Stadt Ulm aus dem Jahr 1549 wurden beschlossen, dass Feuerweihe, Scheiterweihe und Kreuzumgang in Zukunft unterlassen wird. Ähnliche Beschlüsse und Gesetze gab es bald im gesamten Mitteleuropa. Erst mit der Gegenreformation wurden religiöse Zeremonien, die unter starker Einbindung der Gläubigen erfolgten

wieder bewusst restauriert. Die wechselvolle Geschichte der Prügelweihe setzt sich mit erneuten Verboten und Einschränkungen am Beginn des 19. Jahrhunderts fort. Um die Prügel- oder Scheiterweihe, die sehr stark in der Volksfrömmigkeit verankert war, zu beseitigen, schritt man schließlich zu einem kirchlichen Verbot der Verwendung von Scheitern. Das Osterfeuer sollte fortan nur noch in einem eisernen Becken mit Kohlen entzündet werden.

## Der Reinsberger Weihprügel

*Christa Zebenholzer*

Neigt sich die Karwoche ihrem Höhepunkt zu, darf beim Gang zur Auferstehungsfeier der Weihprügel nicht vergessen werden. Er ist ein etwa 5 – 6 cm starker und 40 cm langer Haselnussstock. Damit er im Osterfeuer besser anbrennt, wird er vorne über Kreuz eingeschnitten und dann werden ein paar Späne eingesteckt. Oftmals wird er mit dem Hausnamen und der Jahreszahl beschriftet. Am Karsamstag wird er vor der Kirche im gesegneten Osterfeuer etwas angebrannt und dann wieder ausgedämpft. Wenn man den richtigen Zeitpunkt übersieht kommt es vor, dass man nur mit einem kleinen Stümmelchen nach Hause geht, der Wirkung sollte das aber keinen Abbruch tun. Dieser angekohlte Weihprügel bekommt im Laufe des Jahres bei drohendem Gewitter seine große Bedeutung. Dann wird er nämlich auf schnellstem Wege in die Aschenlade beim Herd gesteckt und soll Menschen, Haus, Hof und Felder schützen. Er hat die Macht, das drohende Unheil abzuwenden.





Prügelweihe Reinsberg



alter (angebrannter) und neuer, ungeweihter Prügel

*Am Charsamstag vormittags findet die Feuerweihe statt. Nachdem die kirchliche Ceremonie beendet ist, sucht jeder zuerst das mitgebrachte Weihholz anzubrennen. Sobald dies gelungen ist, eilt man hier und da (z. B. Am Wechsel) im raschen Laufe nach Hause, um an dem noch glimmenden Holzprügel die Herdflamme zu entzünden. Wo die Entfernung zu groß ist, trägt man das geweihte Feuer in einer Laterne heim. Weihholz steckt man fast überall auf die Felder und bei heftigen Gewittern wird es zuhause angekohlt, um Elementarschaden abzuwenden, Im Viertel ober dem Mannhartsberg (z.B. um Weitra) nennt man das Weihholz auch „Judensteckerl“, da die von Vorjahre noch vorhandenen Reste sammt den „alten Palmbesen“ am Charsamstag im „Osterfeuer“ verbrannt werden, erklärt sich wohl der Ausdruck „Judasverbrennen“ In Puchenstuben verbrannte man früher den Judas in Gestalt eines Strohwisches nachbeendigter Feuerweihe und bewahrte ein Stück „Judaskohle“ das ganze Jahr hindurch im Hause auf; es soll die Kraft haben, Unglück vom Nutzvieh fernzuhalten.*

Der Weihprügel ist meist aus Hartholz, häufig aus Hasel. Im Ötscherreich und im Mariazellerland ist der Weihprügel aus Wacholderholz. In Magdalena-berg (OÖ) wird statt des Weihholzes ein Baumschwamm verwendet. Dieser Brauch stammt noch aus der Zeit, als man Feuerglut im Baumschwamm auf Reisen, Jagdausflüge oder beim Almauftrieb mitnahm. Sehr ausgefeilt ist das Weihholz-Brauchtum im steirischen Ennstal. Mehrere Holzscheiter, sogenannte Weihscheitl, werden mit Draht gebündelt und an einem langen Stock befestigt.

Die Zahl der Scheitl ist nicht beliebig. Gültige Zahlen sind drei (die drei heiligen Rosenkränze), fünf (die fünf Wunden Jesu Christi) oder sieben (die sieben Schmerzen Mariens). Die Weihscheitel wurden solange ins Feuer gehalten, bis sie kräftig angekohlt waren. Nicht überall ist es üblich, dass die Scheiter noch brennen, wenn man nach Hause kommt. Wenn aber damit daheim das Herdfeuer entzündet wird, ist es notwendig, die Glut zu erhalten. Wenn am langen Heimweg die Glut zu ersticken drohte, gab es früher den Brauch den Weihprügel mit kräftigen Kreisbewegungen so stark mit Luftsauerstoff zu versorgen, dass die Glut weitergloste.

Bei der Scheiterweihe in Osttirol werden zuerst die Scheiter eigens geweiht und dann erst im Feuer angebrannt. Am Lechrain, südlich von Augsburg, war es üblich, zur Scheiterweihe einen starken Ast eines Walnussbaumes mitzubringen. Das Feuer musste nach ursprünglichem Ritual mit Stahl und Stein entfacht werden.

Weihprügel gibt es jetzt noch bis zum Elsass, wo die Weihprügel Palmenschit heißen. Auch bei den Schwaben ist die Prügelweihe Teil der religiösen Volkskultur. Dort wird das Ritual Scheit'rweihe genannt. Die Scheiter werden an einer Kette befestigt und ins geweihte Feuer gelegt, bis sie kräftig angebrannt sind. Dann werden sie an der Kette aus dem Feuer gezogen und in Wasser abgelöscht. Den Schwaben geht es gar nicht um das Feuer selbst, sondern um die von den Scheitern abgebrochene oder abgeschabte Holzkohle, die als Schutz gegen Feuer oder in der Tierheilkunde verwendet wurde und auch noch wird. In dieser Tradition sind die Scheiter meist aus Buche.

# Osterrute, Korbatsch und Pomlázka

*In Tschechien, der Slowakei, in Teilen Ungarns, in Ostdeutschland, in Schlesien und auch einigen Orten des Weinviertels hat sich ein Osterbrauch erhalten, der eng mit der Fruchtbarkeitsübertragenden Wirkung der österlichen Segenszweige zu tun hat. Als Korbatsch, pomlázka, tatar werden frisch geflochtene Weidenruten bezeichnet, mit denen man die jungen Frauen berührte oder schlug, um ihnen Gesundheit, Fruchtbarkeit, Dynamik und Arbeitskraft zu übertragen.*

In der Slowakei werden beispielsweise schon einige Zeit vor Ostern Weidenkarbatschen geflochten, die dort tatarý genannt werden. Am Ostermontag wird damit den jungen Frauen auf die Waden geschlagen und die Frauen bedanken sich dafür, indem sie ein Band an die Osterrute binden. Zum Lohn bekommen die Burschen bunte Eier (kraslice). Am Dienstag nach Ostern dürfen dann die Frauen die Burschen schlagen. Neben den Frühlingsymbolen der Weidenruten kommt auch frisches Wasser zum Einsatz, mit dem die Geschlagenen auch übergossen werden. Diese uralte Form der „Ice Bucket Challenge“ gibt es auch in Ungarn.

*„Am Ostermontag karbatscht der slowakische Bursche (des Marchfelds) sein Mädl mit Weidenruthen, am Osterdienstag das Mädl den Burschen. Je inniger die Liebe, desto zahlreicher und ausgiebiger die Streiche. Dafür schenken sich die beiden gegenseitig ein Osterei.“*

**aus den Schriften des Volkskundlers Weissenhofer von 1888**



Im Weinviertel ist dieser Brauch in einigen Gemeinden ebenfalls üblich gewesen, heute aber fast ausgestorben. Hier hieß die Weidenpeitsche Korbatsch, Karawasch oder Kowatsch und das rituelle Schlagen war das Korbatschen. Das Wort soll dabei gar nicht slowakisch sein, sondern sich aus dem ungarischen Wort korbacsol (peitschen) herleiten. Wenn auch die ethnische Gruppe der Slowaken in Österreich immer sehr klein war („Marchslowaken“), waren doch die Kultur- und Handelsbeziehungen der östlichen Nachbarn so intensiv, dass Gebräuche wie das Korbatschen auch in den Nachbar-Kulturkreis einwanderten.

Das Korbatschen fand in der Slowakei nach der Frühmesse statt. Die Burschen schlugen die Mädchen – auch die Ehefrauen – in den Häusern oder auf der Gasse mit einer einfachen Rute, die sie im Ärmel versteckt hatten. Sie zogen in Gruppen herum und jeder bekam ein „gemalenes und geschriebenes“ Ei dafür. Der Pfarrer und Volkskundler Teufelsbauer dokumentiert, dass die Mädchen am Morgen des Ostermontags „mit den Karbatschen, das sind aus fünf bis acht Weidengerten geflochtene, mit einem Mascherl verzierte Peitschen“, aus dem Bett getrieben wurden, „wenn sie es nicht vorziehen, sich durch eine Spende von Ostereiern loszukaufen“. Dieses Eindringen ins Haus ist noch fünfzig Jahre später erhalten, wenn die Kinder am Ostermorgen mit Heischesprüchen an die Türen klopfen.

Dass sich dieser Osterbrauch gerade um eine Gerte oder Weide rankt, hat mit größter Wahrscheinlichkeit mit dem früher so wichtigen Hirtenwesen und den ersten Viehaustriebstagen zu tun. So war es in Ostösterreich üblich, dass zum Gregoritag (12. März) der Dorfhirt „Ausblasen“ ging, um damit den Viehaustrieb, der 12 Tage später erfolgte, anzukündigen. Eine andere Form, sich lautstark in Erinnerung zu rufen, war das sogenannte Halterschnalzen, bei dem mit der Hirtenpeitsche die neue Weidesaison eingeleitet wurde. Die Umlegung dieses an das „Aperschnalzen“ erinnernden Brauches auf Palmsonntag und Ostern ist eine Anpassung des viel älteren Frühlingseinpeitschens an die christlich-liturgischen Terminlage.

### Rutenflechten kann jeder

Das Flechten irgendeiner Osterrute ist an sich keine Hexerei. Will man aber professionelle Korbatschruten oder Pomlázka-Peitschen herstellen, braucht es neben einem guten Anfang vor allem sehr viel Übung. Beginnen wir mit einem Korbatsch nach der Technik



**Ján Zeman, ein Meister seines Faches**

eines slowakischen Korbflechters und hauptberuflichen Bahnhofsvorstandes Ján Zeman aus dem kleinen Ort Durcova Dolina, in der Nähe der Stadt Stará Turá.

Das verwendete Material ist jeweils eine Flechtweide, meist die Silberweide (*Salix alba*), oder die Purpurweide (*Salix purpurea*). Die über die ganze Rutenlänge sehr gleichmäßige *Salix purpurea* ssp. *uraliensis* eignet sich besonders gut. Wichtig ist die Zahl der einzelnen Weidenruten. Ein echter Korbatsch braucht 14 oder 15 Ruten. Der Kern, aus dem die eigentliche Peitsche geflochten wird, besteht aus 9 Ruten, die äußeren 5 oder 6 Ruten benötigt man für das Zier-Handstück. Zu allererst werden die Weidenruten gebündelt und so zusammengestellt, dass die Zweigspitzen auf selber Höhe sind, anschließend werden sie mit einer gespaltenen Weide zu einem Griffstück gebunden.

Nun geht es an das Ziergriffstück. Dazu werden 5 (gelegentlich auch 6) äußere Ruten rechtwinkelig nach außen gebogen und zwar so, dass 4 Ruten ein Kreuz ergeben und die fünfte Rute zu einer anderen dazugebogen wird. Nun wird gegen den Uhrzeigersinn jeweils ein Rute über die übernächste gelegt und das reihum, bis die Ruten aufgebraucht sind.



**Glätten der gespaltenen Bindeweide    Herstellen des Griffstückes**



**Flechten des Zier-Handstückes**



Fotos: Verein naturbegleiter

**>> Flechtanleitung für den Ziergriff**



**Ansicht von oben. Rot sind die Ruten für die eigentliche Peitsche, grün die Ruten für den Ziergriff**

Die Rutenenden werden dann durch die Kernruten gezogen, damit das Ziergriffstück fixiert wird.

Nun wird die eigentliche Peitsche ausgeflochten. Dazu werden die Kernruten in zwei Gruppen zu 4 Ruten geteilt, die verbleibende neunte Rute wird als Peitschenkern von den anderen Weidengerten umflochten. Dazu wird die unterste Rute der einen Hälfte über die oberste Rute der anderen Hälfte gelegt, sodass ein langes Flechtglied entsteht, das steil nach oben gerichtet ist. Wird nun konsequent immer die jeweils unterste Rute nach oben gebogen, entsteht eine parallele Schar solcher Flechtglieder, die schraubig um die Mittelachse angeordnet sind. Damit wird die Rute sehr elastisch und bricht auch im trockenen Zustand nicht. Zum Schluss werden die Rutenenden zopfartig ineinandergeflochten und mit einem Band fixiert.

### Die Tschechen machen es anders

Ein „pletač pomlázky“, ein Osterrutenflechter hat eine völlig andere Flechttechnik. Es wird meist mit 8 Ruten geflochten, die gebündelt und mit einer gespaltenen Weidenrute umwickelt werden. Dann werden die Ruten in 2 Hälften geteilt und die äußere linke Rute zur Mitte gebracht, um die beiden inneren Ruten der rechten Hälfte geschlungen und als innerste Rute des linken Paketes abgelegt. Nun kommt die äußere rechte Rute an die Reihe. Sie umschlingt die beiden innersten Ruten der anderen Rutenhälfte und so fort. Am Peitschenende wird die Pomlázka mit einer Schleife zusammengebunden. Die Pomlázka wird in verschiedenen Größen gefertigt, von kleinen Kinderpomlázkas mit gerade mal 40 cm Länge bis zu drei Meter langen Prachtpomlázkas.

Noch heute werden auf vielen Ostermärkten in Tschechien Osterruten angeboten. Sie haben heutzutage zwar nur mehr schwachen Symbolwert, werden aber noch immer gerne als österlicher Schmuckgegenstand gekauft.

In der Ukraine, in Weißrussland und in Russland selbst ist ein ähnlicher Gebrauch der Weidenruten erhalten geblieben, allerdings sind die Ruten nicht so kunstvoll verflochten, sondern lose. Nach der Segnung der Zweige am Palmsonntag, der in diesen Ländern Weiden-Sonntag genannt wird, schlagen die jungen Burschen mit den Ruten auf die Rücken der Nächststehenden, mit Vorliebe auf Frauen und Mädchen. Dazu werden Sprüche aufgesagt, die meist mit den Zeilen beginnen: *Nicht ich schlage, die Weide schlägt!*



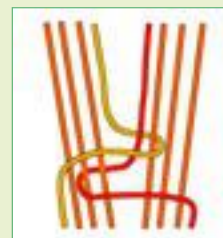
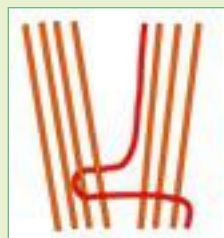
**Prachtpomlázka**



**Ostermarkt in Jihlava**



Kyďata Šimková



**Flechtschema Pomlázka-Ruten**